



Die Votivtafeln auf dem Nuslberg

Vortrag von Max Arbinger gehalten am 15. März 1997



Darstellung der Legende, die Ursprung der Wallfahrt auf dem Nuslberg im Jahre 1516 war.

Votivtafeln haben ihren Ursprung im Glauben an die wunder-tätige Kraft von Gnadenbildern, die in den Wallfahrtskirchen verehrt werden. Die Gläubigen suchten in ihnen Schutz und Hilfe, die sie aus verschiedenen Anlässen erlehten.

Auf dem Nuslberg geht die Verehrung eines Gnadenbildes, das die schmerzhaft Mutter Gottes darstellt, auf eine Legende aus dem 16. Jahrhundert zurück:

“Im Mai 1516 schickten einige Bauern aus der Mühlau Kinder hierher, um die weidenden Schafe nach Hause zu treiben. Besorgt über das lange Ausbleiben derselben, machten sich einige Erwachsene auf den Weg zum Nuslberg und fanden sämtliche Schafe auf den Knien liegend vor einem Marienbild, welches sich zwischen zwei Bäumen (Lärchen) befand.” Dieses Bild wurde in feierlicher Prozession in die Kirche nach Oberaudorf und - nach Erbauung einer Kapelle - hierher zurückgebracht.

Diese Begebenheit soll angeblich erstmals in einem Votivbild von 1516 dargestellt worden sein. 1845 wurde die Tafel restauriert, wobei, wie Dr. Barbara Brückner (Volkskundlerin) meint, der Maler Veränderung vorgenommen hat, die der ursprünglichen Fassung nicht mehr gerecht wurden.

Die Erscheinung des Muttergottesbildes auf dem Nuslberg gab schließlich Anlaß, an der Stelle zwischen den beiden Bäumen eine hölzerne Kapelle zu errichten, wobei der Zeitpunkt nicht mehr feststellbar ist. Die ursprüngliche 8 mal 5 Schuh große bretterne Kapelle wird wohl in den folgenden Jahrhunderten des öfteren vergrößert und ausgebaut worden sein, denn der Zulauf von Gläubigen, die Schutz und Hilfe auf dem Nuslberg suchten, wurde immer größer. Im Rahmen der Säkularisation sollte laut Anordnung des Landgerichts Fischbach die Kapelle abgebrochen werden. Der Widerstand der Gläubigen und die Wirren der napoleonischen Kriege verhinderten jedoch den Abbruch. Schließlich wurde die Kapelle 1849 benediziert und die Erlaubnis zur Meßfeier erteilt. Der große Zuspruch, den der Wallfahrtsort auf dem Nuslberg mittlerweile erfuhr, mag wohl der Grund gewesen sein, daß Josef Anker, Bauer in der Karr, sich entschloß, in den Jahren 1872 bis 1875 eine gemauerte Kapelle zu errichten. Ein Bild zeigt den Erbauer mit den Handwerkern kurz vor seiner Benedizierung.

Im Zuge der Einweihung der neuen Kapelle wurde auch ein Weg vom heutigen Stausee zum Kirchlein angelegt. Im Jahre 1907 bestand bereits ein Aufstieg, den seit dem gleichen Jahre die 15 Tafeln der Rosenkranzgeheimnisse zieren, die von dem Maler Josef Behamgruber d.J. im Jahre 1879 angefertigt wurden. Die gestiftete Votivtafel hat folgenden Wortlaut:

“Zur Erinnerung im Gebete an jene Guttäter, welche in den Jahren 1879 - 1907 an der Errichtung der Geheimnisse des hl. Rosenkranzes am Weg von Gfall auf den Nuslberg durch Geldbeträge und sonstige Mitwirkung beteiligt waren.

Allen Guttätern herzlich Vergelts Gott und es wird zugleich die Bitte an unsere Nachkommen angesprochen für den Fortbestand der 15 Geheimnisse ferners Sorge zu tragen.”

Betritt man heute als Besucher das Innere des Kirchleins, so fallen einem sofort die zahlreichen Votivbilder an den Wänden in die Augen. Bei genauerer Betrachtung wird man feststellen, daß fast jede Tafel mit der lateinischen Formel Ex Voto versehen ist, was nichts anderes als “Verlöbniß oder Versprechen” bedeutet. Der Stifter hat sich im Augenblick einer Gefahr einem Gnadenbild anverlobt, sich also unter den Schutz der Himmlischen gestellt und dabei versprochen, ein gemaltes Bild zu stiften. War man der Gefahr entronnen, machte man



Erbauer der Nussbergkapelle Josef Anker von Knarr mit den ausführenden Handwerkern.

- 1 = Anker Josef
- 2 = Eggenberger, Zimstr.
- 3 = Sandbichler, Maurmstr.
- 4 = Anker J. jun.
- 5 = Kloo Johannes, Zimmstr.
- 6 = Einsiedler Kolbinger
- 7 = Bernh. Koller
- 8 = Seb. Kloo, Knecht 50 J.
- 9 = Kundler Hansei
- 10 = Georg Meyer, Schreiner

eine Wallfahrt an den Gnadenort und überbrachte das versprochene Bild. Diese Votivtafeln beweisen eine tiefe Volksfrömmigkeit und zeugen von einem direkten und persönlichen Verhältnis zwischen den Gläubigen und den von ihnen verehrten Heiligen. Das Verlöbniß und die Gabe eines Bildes stellte eine Art frommen Handels dar, wobei der Stifter oder Votant die Hilfe, die er von den Himmlischen erwartete, mit einem Opfer vergelten wollte. Dieses konnte auch von materieller Art wie z.B. ein Stück Vieh, ein Pfund Kerzenwachs oder eine bestimmte Geldsumme sein oder man versprach gewisse religiöse Übungen wie festgelegte Gebete oder ein selbst auferlegtes Fastengebet zu verrichten.

Gnadenwallfahrten führten häufig zu kleinen und unscheinbaren Kapellen wie die auf den Nussberg, die dadurch plötzlich aus ihrer Anonymität heraustreten und somit in den Ruf einer Stätte der Hilfe und Heilung kamen.

Widmet man sich den Votivtafeln mit einer genaueren Betrachtung, so wird man einen ganz bestimmten Bildaufbau erkennen:

Oben das Gnadenbild, in unserem Fall die schmerzhaft Mutter Gottes, darunter der Stifter oder Votant kniend und in Bet-haltung. In manchen Darstellungen wird auch das Ereignis auf-gezeigt, wo der Betreffende in große Not geriet. Im unteren Teil des Bildes wird das Geschehen, zumindest bis zum 19. Jahrhundert, durch einen Text erläutert, der den Vorgang in häufig ungeschliffener Sprache unterstreicht. Die meisten Bil-der tragen auch noch das Jahr, in dem das Bild angefertigt wurde. Leider haben sich die Maler durch eine Signierung nicht zu erkennen gegeben, was sicher heute von Interesse wäre.

Was waren nun die Anlässe, die zu einem Verlöbniß geführt haben? Wenn wir die Votivbilder auf dem Nussberg genauer

unter die Lupe nehmen, so geben sie uns Aufschluß darüber, daß Krankheit Unfälle Kindsnot Viehseuchen Krieg die häufigsten Ursachen waren, ein Bild zu stiften.

Votivtafeln andernorts erzählen auch von Raubüberfällen, Feuersnot oder Verkehrsunfällen.

Vergleicht man die Anlässe, die zur Stiftung einer Bildtafel auf dem Nussberg führten, so kann man feststellen, daß Unfälle und Krankheiten am häufigsten vertreten sind. Dies bezieht sich allerdings auf die noch vorhandenen Votivtafeln. In der "kleinen Geschichte der Wallfahrtskirche auf dem Nussberg bei Oberaudorf" von Kaplan Kaspar Waldherr aus dem Jahre 1912 wird von 300 - 400 Tafeln berichtet, von denen allerdings die meisten verloren gingen oder verbrannt wurden.

Unfall mit Pferd

"Es ergab sich am 4. Juli 1702, daß diese drei Pferde gleichermaßen auf einen Berg oder Alm der Weide nachgingen unter welchen eins, wie die Tafel bezeugt, sich unverhofft zwischen zwei Steinfelsen bis auf die Knie vertreten hat, daß es sich mit den anderen drei Füßen nicht recht halten konnte und noch weniger den vierten Fuß aus den Steinklippen befreien konnte, bis man endlich darauf kam, und mit einem eisernen Schlegel die Felsen worinnen das Pferd mit dem Fuß steckte zertrümmert und nach langer Zeit das Pferd, damit es nicht abstürzt, beim Kopf und Schwanz gehalten hat, sich nach Anrufung zu



Das älteste Votivbild aus dem Jahre 1683.



Im 19. Jahrhundert verzichtete man auf die Darstellung des Ereignisses, das zur Votivgabe veranlaßte.

der wundertätigen Mutter Gottes auf dem Nuslberg, das Pferd ganz still gehalten und ist also solches ohne Schaden wieder gerettet worden. Gott und seiner gebenedeiten Mutter sei unendlicher Dank hierüber gesagt.”

Wie bereits erwähnt, ist von Unfällen am häufigsten die Rede. Dieses Bild nimmt insofern eine Sonderstellung ein, als der Vorgang auffallend ausführlich durch einen Text dargestellt wird, wobei deutlich der Stellenwert eines Pferdes für den Bauern in der damaligen Zeit hervorgehoben wird. Und ein in der damaligen Zeit kursierender Spruch mag dies noch unterstreichen:

“Weibersterb'n is koa Verderb'n,
aber Roßverrecka, des is a Schrecka”.

Gerade im Gebirge erschwerte das Gelände die Ausübung verschiedener Arbeitsvorgänge. Holzarbeiten im steilen Bergwald (davon berichten zahlreiche Bilder), der Transport der schweren Holzstämme mit Pferden auf schlechten Wegen im oft schwer zugänglichen Gelände, das Niederbringen der Holzlasten vom Bergwald in die Talbereiche waren nur zu häufig Ursache für ein oft das Leben beeinträchtigendes Mißgeschick. Dazu kam noch die mangelhafte technische Ausrüstung, die von den Männern nicht nur äußerste Vor- und Umsicht verlangte, sondern auch einen großen körperlichen Kräfteverschleiß forderte. Wenden wir uns wieder den Bildern zu und unterziehen sie einer näheren Betrachtung, dabei fällt auf, daß die Personen keine übliche Arbeitskleidung tragen, sondern in der damals gängigen Tracht erscheinen. Eine andere Augenfälligkeit, die sich häufig auf den Bildern zeigt, ist, daß der Stifter zweimal in Erscheinung tritt. Einmal im Augenblick der Gefahr und einmal in der traditionellen Gebetshaltung kniend, fast immer mit dem Rosenkranz, barhäuptig, den Hut vor sich auf dem Boden liegend.

Mitunter gibt das Bild auch über die Umgebung des Geschehens Auskunft. Wer das Umfeld des Kirchleins auf dem Nuslberg kennt, weiß, daß der im Hintergrund erscheinende Hügel heute vollkommen mit Bäumen bewachsen ist. Dies gilt auch für die Hänge am Gießenbach, die damals vorwiegend unbewaldet waren.

Im späten Mittelalter, vor allem im 16., 17. und 18. Jahrhundert herrschte auf dem Inn ein reger Schiffsverkehr. Die Fahrt auf den Plätten und Zillen war nicht immer gefahrlos und zahlreiche Berichte erzählen von schlimmen Ereignissen mit oft tödlichem Ausgang, denn die Schiffsleute konnten meist nicht schwimmen.

Eigenartigerweise findet sich auf dem Nuslberg bis auf zwei Bilder kaum ein Hinweis auf diese Gefahren, in die Bewohner der näheren Umgebung gekommen wären. Eine der erwähnten Tafeln berichtet von einem Unfall mit tödlichem Ausgang, der sich in der Nähe von Neubeuern abgespielt hat.

“Barbara Bichler verlobte sich außero wegen funden der Leichnam. Michael Wimmer von Ried angenommener Sohn von Ankirchen ist ertrunken bei Seilenau, den 8. Mai 1820, gefunden worden den 7. Juli 1820, drei Stunden unter Rosenheim und zu Nußdorf begraben.

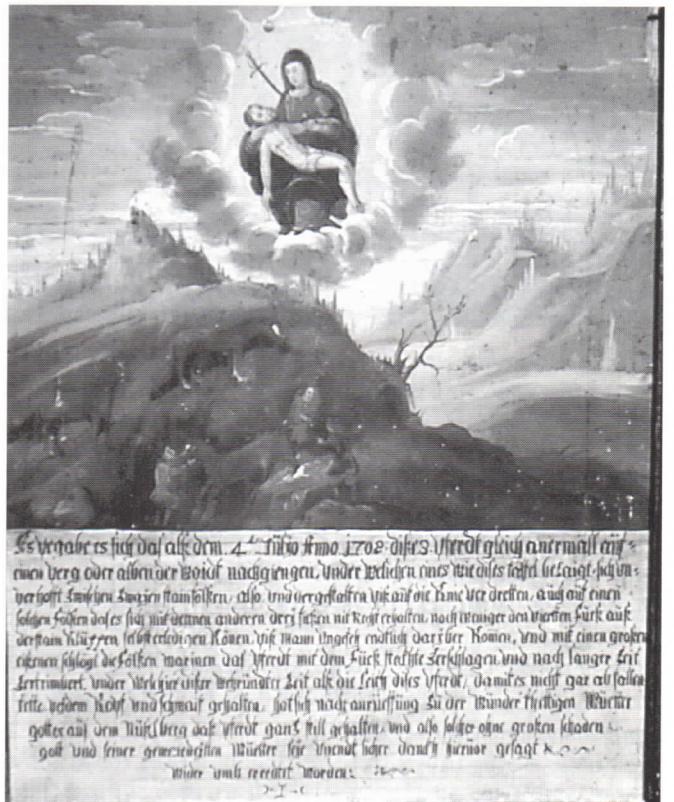
Urban Bichler Vorderaufkirchner hat sein Leben im Wasser geendet. Oberkirchbichl, den 17. September und ist darauf gefunden worden, den 5. Oktober 1796 und ist zu Nußdorf begraben worden”.

Wie kam dieses Bild auf den Nuslberg? War die Votantin hier beheimatet oder war sie eine Verehrerin der schmerzhaften Mutter Gottes auf dem Nuslberg, deren Wundertätigkeit auch in der weiteren Umgebung seit langem bekannt war?

Aber auch im Ablauf eines Alltags mit seinen unterschiedlichsten Verrichtungen im Haus, im Stall, auf der Wiese, bei handwerklichen Tätigkeiten gab es Unfälle, wie die nachfolgenden Bilder zeigen.

Da es noch keinen Notarzt gab, mußte man sich häufig selbst helfen und, wenn es der Umstand zuließ, vielleicht den Bader herbeiholen, der je nach Können das größte Übel beheben konnte. Schlimm war es, wenn der Unfall weit weg vom heimatlichen Hof passierte und notwendige Hilfe oft Stunden auf sich warten ließ. Manche Verletzungen hätten sicher keine Spätfolgen nach sich gezogen, wenn zur rechten Zeit und mit sachkundiger Behandlung man zur Stelle gewesen wäre. Man denke nur an die häufigen Knochenbrüche und deren stümperhafte Versorgung, die für viele Menschen zeitlebens ein Krüppeldasein zur Folge hatten.

Im Zeitalter der modernen Medizin ist es schwer, die medizinische Versorgung der Menschen in der damaligen Zeit, als die



Auch die Befreiung eines verunglückten Pferdes, dessen Ausgang glimpflich abließ, wurde zum Anlaß einer Votivgabe.

Bilder gemalt wurden, verständlich zu machen. Die ärztliche Versorgung war äußerst mangelhaft, vor allem auf dem Lande. Innerhalb der Ärzteschaft bestand eine strenge Hierarchie. Am angesehensten waren die Medici mit einer Universitätsausbildung. Sie bemühten sich um die Innere Medizin. Ihre Aufgabe bestand darin, Rezepte und Kuren zu verschreiben. Ihre Klienten waren vorwiegend in Adelskreisen und im reichen Bürgertum zu finden. Auf der zweiten Stufe waren die Chirurgen tätig, die für Operationen und Wundbehandlung zuständig waren. Sie stellten das Gros innerhalb der praktischen Ärzte. Neben den genannten Medici und Chirurgen, die zumindest eine Meisterprüfung ablegen mußten, gab es noch eine Unzahl von Scharlatanen, Quacksalbern, heilkundigen Eremiten, Badern, Bruch- und Steinschneidern, Okulisten, Starstecher und Kräuterweiber, die oft großes Ansehen genossen und



Dem Hintergrund der Darstellung liegt eine wundersame Begegnung eines Jägers mit einem Rudel Hirsche zugrunde.

wegen des akuten Ärztemangels auch von der Obrigkeit geduldet wurden.

Waren die Behandlungsmethoden schon schlimm genug, noch furchtbarer war das Arsenal der Medikamente. In den selbsthergestellten Rezepturen waren alle denkbaren Ingredienzien vertreten:

Gold, Edelsteine, menschlicher Kot, Kräuter, Öle, tierisches Fett und Fliegendreck, in unzähligen Variationen gemischt und verrührt, gekocht und vergoren.

Daß unter diesen Umständen der Heilungserfolg meist gering war oder sich ins Gegenteil verwandelte, liegt auf der Hand. Letzte Hilfe suchten deshalb viele Kranke bei den jeweils zuständigen himmlischen Nothelfern, von denen es eine große Auswahl gab. Dieser naive Glaube an die Fähigkeiten der auf

Medizin spezialisierten Heiligen wurde in der Zeit der Aufklärung und im wissenschaftsgläubigen 19. Jahrhundert als purer Aberglaube abgetan, und die in den Mirakelbüchern verzeichneten Heilerfolge für glatten Schwindel erklärt. Heute ist man mit der Verurteilung dieser Wunderheilungen vorsichtiger. Es steht außer Frage, daß der Glaube bei vielen Erkrankungen einen entscheidenden Einfluß auf den Heilungsprozeß hat, wobei es unbedeutend ist, ob dieser Glaube dem Arzt oder einem Gnadenbild entgegengebracht wird. In zahlreichen Versuchsreihen hat sich gezeigt, daß man mit Placebos (Scheinmedikamente) den gleichen Heilerfolg erzielte, wie mit echten Medikamenten. Wir wissen nicht, welche Heilungsquote durch die Anrufung der Himmlischen erzielt wurde, aber eines können wir mit Sicherheit sagen, daß wir heutigen Menschen nicht mehr über diesen starken Glauben verfügen, der damals manchen unserer Vorfahren Hilfe zuteil werden ließ.

Behandlung einer Kriegsverwundung am Kopf

Wassersucht

... "seit 8 Jahren 65mal angezapft"

"Gott dem allmächtigen und der übergebenedeiten Jungfrau Mutter Gottes hab ich Matthias Pichler Terzi ordinis s.A. francisci Eremita diese Tafl allhero verehrt weillen ich an meinen leib mit einen gewissen Leibzerfallschaden(?) behaftet gewesen und von solchen glücklich curiert ich danke derowegen den lieben Gott, daß er mir geholfen in meiner Not 1721".

Wenn man um den damaligen Stand der Geburtshilfe und des Hebammenstandes Bescheid weiß, kann es kaum verwundern, daß eine glückliche Geburt in jenen Tagen in vielen Fällen schon als ein Mirakel angesehen wurde. Der Tod im Kindbett war eine alltägliche Erscheinung, in unserer Zeit kaum vorstellbar. In normalen Jahren, in denen das Land von Plagen wie Mißernten, Krieg oder Seuchen heimgesucht wurde, stieg sie bis zu einer Höhe von 80 Prozent. Diese hohe Sterbeziffer ist sicher auf die mangelnde und mangelhafte medizinische Versorgung zurückzuführen. Aber es gab auch noch andere Gründe, die zu diesem Elend führten. Vor allem waren es die Armut der Menschen, die unzureichende und häufig einseitige Ernährung, schlechte Wohnverhältnisse, die die Anfälligkeit für Krankheiten bei Kindern verursachten. Josef Hazzi, ein Kenner der bäuerlichen Verhältnisse schreibt um 1801 in den "statistischen Aufschlüssen über das Herzogtum Bayern":

Der Bauer freut sich, wenn sein Weib ihm das erste Pfand der Liebe bringt, freut sich auch noch beim zweiten und dritten, aber nicht so beim vierten. Da treten schon Sorgen an die Stelle der Freude. Er bedauert es, ein Vater von 4 Kindern zu sein, er hat für so viele keine gute Aussicht mehr, sein Vermögen ist zu klein. Er sieht alle nachkommenden Kinder für feindliche Geschöpfe an, die ihm und seiner vorhandenen Familie das Brot von dem Munde wegnehmen. Sogar das zärtliche Mutterherz wird schon für das fünfte Kind gleichgültig, und dem sechsten wünscht sie schon laut den Tod, daß das Kind "him-meln" sollte. Eine erschütternde Aussage!

Die Sorge um das Wohl der Tiere, der wichtigsten Existenzgrundlage, bleibt durch die Jahrhunderte hinweg ein Hauptmotiv der bäuerlichen Frömmigkeit. Die Furcht vor dem "Viehverfall", der Viehseuche, war einer der häufigsten Anlässe für ein Verlöbniß. Eine unendliche Vielzahl von Votivgaben seit dem späten Mittelalter gibt Zeugnis davon. Sie dokumentieren anschaulich, welche Sorgen den Bittstellern und Danksagenden am Herzen lagen. Ein barocker Himmel voller Bauernhei-

liger bot vor allen möglichen Gefahren Schutz. Oftmals entwickelte sich weniger aus der Lebensbeschreibung eines Heiligen seine Schutzfunktion, als vielmehr aus einer Umdeutung der ihm zugeordneten Eigenschaften. Ein berühmtes Beispiel dafür ist der Hl. Leonhard. Bis zum Ende des Mittelalters wurde er vor allem als Patron der Gefangenen verehrt. Im Barock vollzog sich eine Umdeutung seines Symbols der Gefangenenkette, zur Viehkette, so daß er ab der Mitte des 18. Jahrhunderts fast ausschließlich als Viehpatron Verehrung erfuhr und bis heute erfährt. In der Regel verlobte sich ein einzelnes Bauernpaar mit seinem Viehbestand zum Hl. Leonhard. Auch ganze Gemeinden unternahmen Wallfahrten, um die Gefahren einer Viehseuche zu bannen. In der Nuslbergkapelle finden sich jedoch nur drei Bilder, die auf die Anrufung des Hl. Leonhard hinweisen. Durch den Verlust zahlreicher Votivtafeln in den vergangenen Jahrhunderten ist es jedoch wahrscheinlich, daß wesentlich mehr derartiger Votivgaben in der Kapelle vorhanden waren.

Neben den bisher geschilderten Anlässen, die zur Stiftung einer Votivgabe führten, nehmen letztendlich auch Kriegsgeschehen eine entsprechende Stellung ein. Unsere Gegend wurde in den vergangenen Jahrhunderten häufig mit kriegerischen Auseinandersetzungen überzogen. Man denke nur an den Spanischen und Österreichischen Erbfolgekrieg, die unendliches Leid über unseren Ort gebracht haben. War schon eine Viehseuche für den Bauern existenzgefährdend, so war der Einfall einer mordenden und plündernden Soldateska noch weit schlimmer, da nicht nur die menschlichen Behausungen, sondern auch das Leben der Menschen zu Schaden kamen.

Wenn man die Votivtafeln auf dem Nuslberg sichtet, deuten lediglich wenige Bilder auf diesen Anlaß hin. Eine verhältnis-



Eines der künstlerisch besten Votivbilder in der Nuslbergkapelle stellt die schmerzhaft Muttergottes dar.

mäßig große Tafel schildert jedoch in einer bemerkenswerten Ausführlichkeit ein Kriegereignis, bei dem fast unser ganzer Ort in Schutt und Asche gelegt wurde. Es handelt sich dabei um den Überfall österr. Truppen im Jahr 1743 im Zuge des Österreichischen Erbfolgekrieges. Obwohl es das einzige Bild ist, das nicht in der Nuslbergkapelle hängt, möchte ich es trotzdem erwähnen. Der Votant sah sich zu dieser Gabe veranlaßt, weil sein Hof von den schlimmen Folgen dieses Geschehens verschont blieb.

Auch hier stellt sich die Frage, ob nicht noch mehr Votivtafeln vorhanden waren. Anlässe dazu hat es sicher gegeben.

Eine besondere Eigentümlichkeit vieler Votivtafeln ist die Rahmung der gesamten Darstellung oder der himmlischen Erscheinung durch einen Vorhang.

Kriss-Rettenbeck (Kunsthistoriker) meint dazu:

“Es ist nicht auszuschließen, daß die Vorhänge auf Votivtafeln, die gewissermaßen den Votationsakt rahmen und zugleich zwischen dargestelltem Votationsakt und Wunder einerseits und dem Betrachter andererseits eine Grenze markieren, den dargestellten Vorgang als nicht zum irdischen Bereich gehörig vorsinnbildlichen, als *theatrum sacrum*, das uns über die Sinnenwelt hinaus den geistigen und geistlichen Gehalt vermitteln oder ihn zumindest anzeigen soll”.

Die nun nachfolgenden Bilder unterscheiden sich von den bisher gezeigten dadurch, daß im 19. Jahrhundert meist zwei Bildelemente fehlen: a) die bildhafte Schilderung des Geschehens und

b) der Text, der es beschrieb.

Es hat sich also ein Wandel in der Darstellungsform vollzogen. Zeigen die alten Tafeln eine überaus lebendige Vielfalt in Form und Darstellung, schildern ihre Mirakel in allen Einzelheiten und mit großer Detailgenauigkeit, so ist bei den Votivbildern des 19. Jahrhunderts die Form erstarrt. Der Stift bleibt anonym, der Bildertext sagt allenfalls, daß sich eine gewisse Person in einem schweren “Anliegen” verlobt habe. Meist beschränkt er sich auf die Form “Ex Voto”, und das Bild zeigt nur einen frommen Beter unter dem Gnadenbild.

Der Anlaß, der zur Votation geführt hat, bleibt dem Betrachter verborgen. Wir können nur Vermutungen anstellen, sei es eine gut überstandene Krankheit, die gesunde Heimkehr von einem Krieg, die glückliche Geburt eines Kindes, eine gute Ernte, Glück im Stall, die Verschonung des Hauses bei einer Feuersbrunst mit ihren oft verheerenden Folgen, das Überleben einer gefährlichen Epidemie. Es mag noch viele Gründe geben, die häufig nur für den Betroffenen ein Geheimnis blieben.

Auf dem Lande hielten sich allerdings die altüberlieferten Formen barocker Volksfrömmigkeit, trotz zahlreicher Verbote und Einschränkungen noch weit ins 19. Jahrhundert hinein lebendig, wie dies in einigen Bildern zu sehen ist.

Die Ideen der Aufklärung hatten mittlerweile in Deutschland, vor allem im protestantischen Norden, Eingang gefunden. Rationalismus und erwachendes Selbstbewußtsein ließen die Menschen in ihren vielseitigen Nöten nicht mehr nach Gott und den jeweiligen Heiligen rufen. Naturwissenschaft, Medizin und Technik waren die neuen Helfer. Der Glaube an die Vernunft verdrängte den Glauben an Wunder und Mirakel.

Dieser Wandel war jedoch zunächst nur im Bürgertum, in den Kreisen des Adels und der hohen Geistlichkeit zu finden. Die neuen Ideen konnten nur dort Fuß fassen, wo ein gewisser Bildungsstand gegeben war. Die meist ungebildete Landbevölkerung war dazu noch nicht aufnahmebereit. Ihnen wurde die Aufklärung erst nach und nach von der Obrigkeit auf dem Verwaltungsweg verordnet und teilweise mit Gewalt aufgezwungen. Die Volksfrömmigkeit stand dem wirtschaftlichen Fortschritt im Wege. Maßgeblich beteiligt waren an diesen Auf-



Die glückliche Heimkehr aus dem Krieg war häufig Anlaß zu einem Votivbild.

klärungsmaßnahmen der hohe Klerus und die geistlichen Landesherren.

Der Glaube hatte sich vergeistigt und verinnerlicht, die Frömmigkeit wurde mehr und mehr ihres äußerlichen Beiwerks und ihrer bildhaften Attribute entkleidet, die Religion wurde nicht mehr zur Sicherung der materiellen Existenz gebraucht.

Das volkstümliche Votivbild stellt einen eng umrissenen Begriff sowohl als Bildart wie als Votivgabe dar. Die Maler derartiger Weihegeschenke, die in Kirchen, Kapellen und Gnadenstätten aus bestimmten Anlässen dargebracht wurden, gehören den verschiedensten Kreisen an. Allein aus den Techniken läßt sich erkennen, daß neben dem namhaften Künstler, eigene Berufsmaler, aber auch einfache Dorfhandwerker, Tischler etwa, am Werk waren, die dem Votationsbedürfnis der Landbevölkerung gerecht wurden. Wenn die vielen Votivbilder trotz der Verschiedenartigkeit der Maler ähnliche und

nicht zu übersehende gemeinsame Züge aufweisen, so beweist dies einmal mehr, wie stark und verbindlich der aus der Tradition erwachsene Wunsch des Auftraggebers gewesen ist. So legte dieser besonderen Wert auf die Genauigkeit und die möglichst drastische Darstellung der gefährlichen Situation. Wie die Bilder vom Nuslberg zeigen, entstanden manchmal kleine Kunstwerke, die mit viel Liebe zum Detail und oft von unfreiwilliger Poesie vom Leben des bäuerlichen Alltags erzählen. So sind auch oft Meisterwerke der Volkskunst entstanden, die einen Platz in der Kunstgeschichte verdienen. Wie schon gesagt, auf den Bildern fehlt die Signatur des Malers, er bleibt uns somit unbekannt. Aber bei genauerem Betrachten und Vergleichen der Tafeln, lassen sich Ähnlichkeiten entdecken, die auf ein und denselben Maler schließen lassen. Hinweise dafür sind:

Farbgebung, die Art der Darstellung der Mutter Gottes, die Buchstaben- und Zifferformen in den Bildtexten, die Anordnung der Personen, die Kleidung, die Haartracht, der Hintergrund, der Rahmen usw.. Die anonymen Schöpfer der Votivbilder auf dem Nuslberg lassen sich bis ins 17. Jahrhundert verfolgen. Sicher waren aber auch jene unter ihnen, deren Namen aus den Kirchenbüchern und alten Schriftstücken überliefert sind. Die folgende Aufstellung mag einen, wenn auch unvollkommenen Überblick über die bekannten Maler von Oberaudorf zwischen 1650 und 1920 geben.

Die Votivtafeln auf dem Nuslberg, und sie gelten stellvertretend für alle anderen, sind Zeitdokumente und geben uns Einblick in die bäuerliche Welt von einst. Eine Welt, die geprägt war von Not und Elend, von Hilflosigkeit und Verzweiflung, in die wir Menschen des 20. Jahrhunderts uns nur schwer hineinversetzen können. Für sie war der Glaube oft der einzige Rettungsanker, um Hilfe, Trost und Erleichterung zu finden.

Sollten die Bilder vom Nuslberg bei Ihnen diesen Eindruck vermittelt haben, so hätte der Vortrag ein wichtiges Ziel erreicht. So bleibt auch heute noch das Votivbild im Blickpunkt, findet sogar steigendes Interesse. Dafür gibt es unterschiedliche Gründe. Einer davon ist sicher der dokumentarische Wert. In der Votivmalerei haben sich auch jene Schichten der Bevölkerung verewigt, denen das Bild als repräsentatives Denkmal fremd ist.

Für vorzügliche Bildvorführung möchte ich unserem Schatzmeister H. Wohnlich herzlich bedanken.